

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band: - (1928)
Heft: 361

Rubrik: Eidgenössische Glossen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

duits carrying water to the kitchen apartments, and these are of the thirteenth century.

Continuing our ramble round, we pass through a second courtyard to reach some of the larger apartments along the lake side of the castle. These halls were occupied by the Dukes of Savoy or other Bailiff Commandants of the fortress, and their present condition dates from about 1260.

The Banqueting Hall is interestingly arranged as it would be during the tenancy of the various Governors. The Hall retains its original ceiling, which is supported on two massive pillars. These are the complete trunks of chestnut trees and are carved and coloured round the capitals with the arms of the House of Savoy.

Modern housewives think themselves very up-to-date with their tiled grates, but in this room there is a huge charcoal burning stove, about 12 feet high, and covered with green and white glazed tiles. This stove is supposed to be of German construction, and is dated 1602. Stepped seats beside the stove provided a warm corner for the servants during the wintry days.

Mounting a covered stairway outside in the third courtyard we reach the "Knight's Hall," really the reception room of the ruling Dukes and communicating with their private apartments. This part, the northmost corner of the Château, is called the "Duke's Tower" or "Tour d'Alinge," and was raised to its present level early in the fourteenth century. The "Knight's Hall" is immediately above Bonnavard's Prison, and from the windows overlooking the lake a glorious panoramic view is to be had. From these windows above "Clear, placid Leman" Byron looked out on the Alps, on the left to the Dent du Midi with "their thousand years of snow," and in front the French Savoy Alps with the Grammont rising straight up from the Lake. "The Blue Rhône in Fullest Flow" can be seen entering the lake at the south-east end, and its course followed for a considerable distance so great is the volume of water carried down.

Round this lofty hall are painted the crests of the Dukes of Savoy and others who have dwelt in the Tower, and in one of the windows is a stained glass panel with a crest dated 1714.

Leaving these domestic apartments in the Duke's Tower, we see further features of interest. We have now reached the land side of the Castle, and passing through a small chapel, which has been entirely restored by the previously mentioned Association, we pass down a covered stairway and come out again into the third courtyard. Directly facing is the "Donjon," the centre of the castle and built on the highest part of the little island.

The Donjon Tower would originally be built for observation purposes rather than for defence. In the thirteenth century the "Donjon" or dungeon tower was used as a prison, and in it are some gruesome "oubliettes," small cells with no opening except at the top, and best described by a literal translation of the French word—"a place where one is forgotten." From the upper part of the tower we reach a long wooden gallery connecting the three defence towers overlooking the moat. These galleries are among the most picturesque of the constructional work carried out during the Bernese occupation at the end of the sixteenth century.

Our examination of these features of military architecture brings a short but interesting visit to a close, and passing out by the narrow wooden bridge over the moat we recall the lines in Byron's sonnet,

"Chillon! thy prison is a holy place,
And thy sad floor an altar."

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Auswärtige Politik und Vertretung im Auslande.

Das Wichtigste des Auslandschweizertages war unbedingt die Kritik und die Verteidigung unserer auswärtigen Politik und unserer Vertretung im Auslande, die wir zu hören kriegten. Der Kritiker, der mit italienischer Energie und Leidenschaftlichkeit an das Thema herantrat, war Herr Huber, Mailand. Seine Hauptsätze lauteten:

Die neue Zeit stellt neue Anforderungen. Die gewaltige Verschärfung des Wirtschaftsnationalismus zwingt unser Politisches Departement, sich in die neue Lage hineinzudenken und Vorkehrungen zu treffen, um den Schweizer im Auslande zu schützen. Leider ist zu konstatieren, dass recht wenig geschehen ist, was auf eine bedenkliche Schwäche der leitenden Organe, auf Mangel an Voraussicht und Einfühlungsvermögen schliessen lässt.

Gegenüber den einschneidenden Massnahmen auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, die einerseits (durch Verbot des Grunderwerbes, durch Ausschluss von Staatslieferungen, Ausschluss aus Wirtschaftsverbänden) schon heute wirksam sind, andererseits (Erlass von Naturalisationsgesetzen) ihre Wirkung erst in der Zukunft zeigen werden, kennen wir leider nichts anderes als den Ausdruck des tiefsten Bedauerns. Wir überlassen uns mit Vorliebe einer philosophischen Resignation, die gerne über den Weltlauf orakelt, ausgehend von der Ueber-

zeugung, dass die Schweiz als kleines Land doch nichts machen könne. Diese Resignation findet man nicht nur in den Amtsstuben, sondern auch in der Schweizerpresse. Nicht verwunderlich also, dass sich unsere Aussenpolitik durch Schwächlichkeit und Planlosigkeit auszeichnet. Alle unsere organisatorischen Massnahmen helfen nichts, wenn wir uns nicht von der geistigen Einstellung, es könne nichts getan werden, befreien. Es kann etwas getan werden!

Unsere Organisation der Auslandsvertretung ist nicht befriedigend. Wir müssten darüber wachen, dass der geistige Zusammenhang zwischen dem Vaterlande und den Auslandschweizern nicht verloren gehe. Wir verlangen darum eine tätige Förderung aller Bestrebungen, die dahin zielen, den Kontakt der Auslandschweizer mit der Heimat enger zu gestalten. In den Regierungen ist leider der Gedanke noch nicht durchgedrungen, dass die Pflege der geistigen Beziehungen ebenso wichtig ist, wie die Pflege der kommerziellen Beziehungen.

Wir unterrichten uns zu wenig, was in andern Ländern im Geschehen ist. Wir unterlassen es, unsere Landsleute über wichtige Neuerlassungen von Gesetzen aufzuklären (siehe die Syndikalgesetze in Italien, die in Vorbereitung befindliche obligatorische Stellenvermittlung). Wir treten zu wenig energisch auf, wenn diese Gesetze im Widerspruch stehen zu den Niederlassungsverträgen. Wir dulden Rechtsunsicherheiten, die jahrelang andauern.

Unser Konsularwesen sollte reformiert werden. Unsere Behörden sehen zu leicht das Schreckgespenst der finanziellen Folgen. Gebe man genügend Mittel oder man verzichte! (Wenn ein auf den Export angewiesenes Land überhaupt verzichten könnte!) Der Ausbau geschieht allzu sehr nach dem Grundsatz der geringsten Kosten. (Wenn ein Gesandter eine als notwendig erachtete kleine Reise machen will, so muss die Bewilligung beim Politischen Departement eingeholt werden!) Aus Sparsamkeit hält man krampfhaft am System der Honorar- (Ehrensold-) Konsule fest.

Der Wunsch der Mailänder nach einem Berufskonsul ist nicht Ausdruck der Unzufriedenheit gegenüber ihrem Honorarkonsul, sondern Auflehnung gegen ein System des ungenügenden Schutzes. Wer einem eigenen Geschäft vorsteht, kann nicht auch noch die Geschäfte eines Konsulates führen. Nach italienischem Vorbilde wäre eine Vereinigung von Konsulardienst und diplomatischem Dienst anzustreben.

Es war verständlich, dass Minister Dinichert, der Chef der Abteilung für Auswärtiges, in seiner Antwort einleitungsweise betonte, dass die Nützlichkeit seiner Teilnahme an der Versammlung durchaus abhängig sei von der Art und Weise, wie hier diskutiert werde, und von den Fragen, die hier angeschnitten würden. Seines Erachtens sei in der Auslandschweizertagung nicht der Ort, um ganz allgemein schrankenlose Kritik zu üben an der schweizerischen Politik, am Verhalten des Bundesrates oder des Politischen Departementes dem Auslande gegenüber. Dafür seien die verfassungsmässigen Organe da. Er, der Sprechende, wünsche an späteren Tagungen nicht mehr in dieselbe Lage zu kommen...

Zur Sache selber führte er aus: Das Politische Departement spürt, dass es im Parlament und im Volk auf festem Boden steht. Dass wir gewisse Fragen, an die wir vor 12 Jahren nicht gedacht haben, heute nicht lösen können, beruht darauf, dass das internationale Recht noch nicht Schritte gehalten hat mit diesen Schwierigkeiten. Wir haben keine rechtlichen Mittel, um uns Recht zu verschaffen; denn die entsprechenden Rechtsätze sind noch nicht da. Wir tun alles, um die ungeregelten Fragen einer Regelung zuzuführen. Wir wollen unsern Auslandschweizern helfen, aber wir können nicht mit der Faust auf den Tisch schlagen, sondern wir müssen rechtlich vorgehen. In den Schiedsverträgen sehen wir ein Mittel, unsere Schwierigkeiten mit dem Auslande einer freundlichen Regelung entgegenzuführen. Es ist nicht richtig, von Untätigkeit irgendwelcher verantwortlichen Stellen im Lande zu reden.

Wir begreifen, dass die Frage der Berufskonsulate periodisch immer wieder auftaucht. Wir selber tun es durch Erörterung und Ueberprüfung von Fall zu Fall. Wir sind zwar Anhänger des Honorarkonsul-Systems, weil kein anderes Land dank seiner besonderen Umstände so geeignet ist wie die Schweiz, dieses System erfolgreich durchzuführen. Ich gehe noch weiter: Ich glaube nicht, dass wir irgend ein Land der Welt um seine Vertretung zu beneiden brauchen. Ich benütze gerne die Gelegenheit, um den hochverdienten Vertretern im Konsulardienste Lob und Anerkennung auszusprechen. Wir können in unsern Kolonien nicht nur jederzeit den geeigneten Mann, sondern auch den Mann mit dem Opferwillen und der Liebe zur Heimat, die diese Stellung erheischt, finden. Der Mann kennt Sitte, Sprache, hat seine angesehene Stellung, das alles stempelt ihn zum berufenen Vertreter seines Landes. Wie wir uns die Sache auch überlegen, so müssen wir zum Schlusse kommen, dass in Anbetracht der ganz besonderen Verhältnisse der Schweizer Kolonien im Auslande wir bei diesem System bleiben müssen.

Herrn de-Rabours danken wir für seine Worte. Er weist, dass wir gegen eine Strömung, gegen Vorurteile im Parlament und im Volke zu kämpfen

haben. Verdienen wir Kritik, wenn wir nachgeben? wenn wir den Verhältnissen Rechnung tragen? Wenn wir auf das Mögliche abstellen, so ist das nicht Schwäche.

Mit mehr Mitteln könnten wir vielleicht Verbesserungen erreichen. Wir halten sie nicht für gross. Mit wenig Mitteln haben wir ein Maximum an Resultaten erhalten.

* * *

So standen sich die beiden Männer, der Jüngere und der Ältere, der Geschäftsmann auf exponiertem Posten und der Diplomat im Bundeshaus gegenüber. Der Leser wird je nach Temperament und politischem Glauben Stellung beziehen. Was mir gefährlich erscheint, ist die erstarrte, vor Eigenlob nicht zurückschreckende Selbstsicherheit, mit der Minister Dinichert unsere Einrichtungen pries. Es gibt keine Einrichtungen auf der Welt, die nicht noch besser sein könnten! Und wogegen ich mich immer wenden werde, ist jener Begriff des Möglichen, der als Götze aufgestellt wird. Wer weiss denn zum voraus, was möglich sein wird, ehe er mit allen Kräften versucht hat, den Rahmen des bestehenden Möglichen zu sprengen?

Mit der staatsmännischen Klugheit eines Dinichert, aber doch auch mit dem ungestümen, drängenden Temperamente eines Mannes wie Huber, werden wir unsern Weg durch die moderne politische Welt suchen müssen. Mit Klugheit und Vorsicht allein und der Ueberzeugung, dass eigentlich schon alles zum besten geordnet sei, kommen wir nicht zum Ziel. Und es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass weite Kreise unseres Volkes heute für eine Tat zu haben sind!

—Felix Moeschlin in 'N.Z.'

MY FOSTER-LAND.

Her Expression before the World.

Switzerland could have given no man more than she has given me, therefore I grieve the more, in my love of this foster-country of mine, that she should be so usually misunderstood and so often the bait and butt of the writers of other countries. For it is curious indeed that a country so friendly in its national expression towards the world at large should evoke so much hostility from journalists, and that a people so little aggressive in the expression and exploitation of its arts and aims should be attacked so often with bitterly critical pens. The immediate cause of this reflection is the publication of an English translation of Count Keyserling's book, which leaves no doubt in the reader's mind but that he despises and dislikes the Swiss people. I do not give the title, for this review of the peoples of Europe is worthy neither of your time nor your money.

Attacks on Switzerland.

One wonders why such an attack is made. You yourselves must be puzzled to explain why the old German of the not-so-old regime should stagger into print with this defamation of the Swiss character which has no basis on present or historical fact. You must also wonder, in a milder way, why a savage attack was recently made in a London literary if not musical paper against a Swiss director of orchestra who is perhaps the first specialist in the world on modern music. Indeed, you may have been justly annoyed when you read the ignorant attack on Swiss mentality and character, as I should have been had I not known the pitiable circumstances of the author, which appeared in a good English paper, and which I have not forgotten to this day. However, I cite these instances of journalistic injustice which I happen to have noticed within the last year or so. But I also have the impression of having seen extracts from many another similar attack or misrepresentation quoted in these columns, and only ten days ago patrons of the 'wireless' must have heard a fantasia purporting to express Swiss life, and this with the best intentions, which must surely have given the innocent listener in the impression that Switzerland was peopled by *opera bouffe* characters who passed their time entirely in cafés, where they jabbered all the tongues of Babel and sang (the women not very well). If I had known nothing of Switzerland I should have formed the impression, which I fear thousands of listeners-in must have done, that Switzerland was a hysterical miasma, in which the only good things were the male choirs!

Why do they Happen?

An intelligent Swiss observer abroad may well ask why these things happen. I think I know the fundamental cause. It lies in the maxim of Napoleon that the best way to defend is to attack. The Swiss do not do much attacking on their own part. Even when they were the greatest soldiers in Europe they were mostly fighting for others. The Swiss are content and sensible, but contentment and good sense do not breed that boyish spirit of *réclame*, that intense conviction of national pride, which forces itself upon the consciousness of such people, for instance, as Count Keyserling. There is a well of national pride in the heart of Switzerland, but it does not achieve much expression abroad; consequently Switzerland stands weaponless and defenceless where on all sides are nations armed with the conviction that their own way of living, their own ideas, their own art and their own dreams are the best. Thus, because beyond her borders she is dumb, she is being misunder-